

die ältere Forschungsmeinung widerlegen, dass die Anfänge der Werkstatt schon im 14. Jh. zu suchen seien), kommt der Vf. auf der Basis seiner kodikologisch-bibliotheksgeschichtlichen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass die in Teilen der früheren Forschung sehr oft als bildungsfern angesehene Bursfelder Reform durchaus Interesse an zumindest einer soliden sprachlichen und theologischen Grundausbildung hatte – davon zeugt der Ausbau der Bibliothek in der zweiten Hälfte des 15. Jh. (wenngleich nur in bestimmten Bereichen: auffällig ist etwa das fast völlige Fehlen von Klassikertexten und Humanistica), aber auch der hohe Anteil von Novizen mit universitärem Hintergrund. Völlig zu Recht deklariert der Vf. selbst seine Ergebnisse als vorläufig – so war aufgrund des Überlieferungsbefundes die (für valide Ergebnisse unverzichtbare) Tiefenkatalogisierung der über die gesamte Welt verstreuten Bände der Klosterbibliothek selbstredend unmöglich –, dennoch leistet er hier grundlegende Arbeit für die Einschätzung der Bursfelder Reform und beweist v. a., wie wichtig die klassischen Methoden der Kodikologie und Bibliotheksgeschichte, sauber angewandt, für die Erforschung derartiger geistesgeschichtlicher Entwicklungen sind.

M. W.

Xavier HERMAND, *Parish Books in the Southern Low Countries in the Late Middle Ages*, *Revue d'histoire ecclésiastique* 114 n^{os} 3–4 (2019) S. 645–685, zeigt, dass die Pfarrer der Diözesen Lüttich, Tournai und Cambrai im späten MA in der Regel über zehn Bücher verfügten, die ihnen die Erfüllung der liturgischen Pflichten ermöglichten.

Rolf Große

Martin WAGENDORFER, *Noch einmal: Trient, Biblioteca Capitolare, Cod. 86. Ein frühes Zeugnis für die Piccolomini-Rezeption an der Wiener Universität?*, *MIÖG* 128 (2020) S. 147–154, datiert in Auseinandersetzung mit Tobias Daniels (vgl. DA 71, 221) die Hs. überzeugend in das Jahr 1458, womit die im Titel aufgeworfene Frage bzw. die entsprechende These Daniels' verneint werden muss. W. bezweifelt, dass der Codex überhaupt an der Universität Wien entstanden ist, zumal der Schreiber, Johannes Lachel von Ötting, in den Jahren um 1460 hier nicht nachweisbar ist.

Roman Zehetmayer

Bürgers Bücher. Laien als Anreger und Adressaten in Sachsens Literatur um 1500, hg. von Christoph FASBENDER / Gesine MIERKE unter Mitarbeit von Claudia KANZ (Euros. Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft 6) Würzburg 2017, Königshausen & Neumann, (6) u. 230 S., ISBN 978-3-8260-5686-4, EUR 36. – Der Band dokumentiert die Ergebnisse einer 2014 an der TU Chemnitz veranstalteten Tagung. Aufschlussreich ist schon der einführende Problemaufriss von Christoph FASBENDER, *Bürgers Bücher. Literatur in mitteldeutschen Städten um 1500* (S. 1–25), der den breiten Bildungshorizont und das gelehrte Netzwerk der Leipziger Familie Pistoris/Becker umreißt und davon ausgehend die methodischen Erkenntnismöglichkeiten beispielsweise von Widmungsexemplaren, Bücherschenkungen, Rechnungseintragungen als Zeugnissen bürgerlichen Buchbesitzes und geistiger Interessen von Laien aufzeigt. Nur der Begriff „Patriziat“ sollte für die Verhältnisse mitteldeutscher